



Hommage an Günther Rennert zu seinem 100. Geburtstag

Mir ist die Ehre widerfahren“, könnte ich mit Octavian sagen, dass ich in den neun Jahren von Günther Rennerts Intendanz an der Bayerischen Staatsoper (1967-1976) in meiner Eigenschaft als Chefsekretärin des Hauses seine engste Mitarbeiterin sein durfte. Nun ist er mehr als drei Jahrzehnte tot; auch seine viel gerühmte und beim Münchner Publikum überaus beliebte Inszenierung von Mozarts *Die Hochzeit des Figaro* stand zum letzten Mal 1995 auf dem Spielplan der Staatsoper. Sie überlebte übrigens seit der Premiere 1968 die erstaunliche Zahl von 310 Vorstellungen.

Inzwischen sind viele Jahre vergangen, und es wird einem schmerzlich bewusst, wie viel vergänglicher die Kunst eines noch so überragenden Regisseurs ist, als die Leistungen eines Sängers, eines Musikers, selbst eines Dirigenten mit seinem Orchester – heute alles konservierbar und reproduzierbar.

Die Leistung eines Regisseurs ist trotz Filmdokumentationen nicht vollständig. Ein noch so minutiös geführtes Regiebuch kann keinen gültigen Eindruck von der wirklichen Arbeit, der echten Kraft des regieführenden Künstlers geben. Doch Rennert hat um die Zeitlichkeit seiner Kunst durchaus gewusst. Er sagte: „Lebendig werden die Meisterwerke der Opernliteratur nur bleiben, wenn sich die Kunstgattung als solche weiterentwickelt, wenn neue Kräfte, neue Stoffe, neue künstlerische Medien entstehen. Nur was sich wandelt, ist wahrhaft lebendig.“ Welch pro-

phetische Worte, die erst in unserer Zeit ihre volle Bestätigung erfahren. Nach dieser Vorrede und trotz der großen zeitlichen Distanz seit Günther Rennerts viel zu frühem Tod 1978 möchte ich aufgrund meiner vielen persönlichen Erinnerungen versuchen, in erster Linie den Menschen und den von uns allen hoch geachteten Chef ein wenig lebendig werden zu lassen, auch für heutige Opernfreunde.

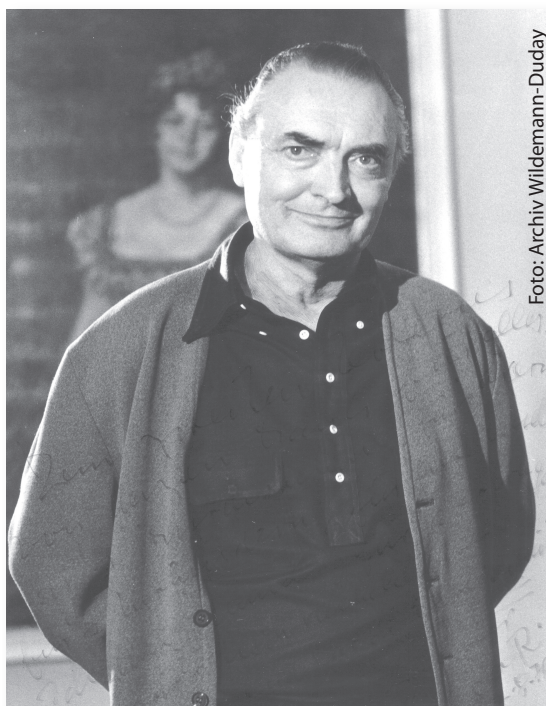


Foto: Archiv Wildemann-Duday

„Nur was sich wandelt, ist wahrhaft lebendig“

Als ich mich bei ihm für die Position der Chefsekretärin vorgestellt hatte, interessierten ihn z. B. meine Referenzen wenig, vielmehr fragte er: „Und was sind Ihre Fehler?“ Es war mir sofort klar, dass sich hinter dem prüfenden Röntgenblick der promovierte Jurist verbarg, der in Sekunden schnelle sein Gegenüber einschätzen

konnte – die falsche Antwort hätte mich gewiss um die Stelle gebracht. Um ihn kurz zu charakterisieren: Er besaß gewiss eine makellose Gesinnung, wirkte heiter, wohltuend und fruchtbar auf das ganze Nationaltheater. Durch seine Doppelfunktion verlangte er von sich höchste Selbstdisziplin und dies von all seinen Mitarbeitern: äußerste Konzentration, stets voller Einsatz, Mitdenken, Mittun, schwierige Situationen durchstehen – dies war sein Credo. Es ging ein gewisser Zauber von seiner Person aus und er besaß neben seiner Strenge auch einen umwerfend trockenen Humor, der uns oft überraschte. Kein Tag war in seiner Nähe wie der vorangegangene. Man war sozusagen in ständiger Anspannung, was für neue Aufgaben der nächste Tag bringen würde und glücklich, wenn man sie zufriedenstellend lösen konnte. Er besaß die große Gabe, alle Mitarbeiter des Hauses zu motivieren, nahm aber gleichzeitig gerne auch unsere Vorschläge an, wenn sie praktikabel waren und der Sache dienten. Er hatte unbedingt eine väterliche Ausstrahlung, und wir fühlten uns bei ihm gut aufgehoben.

Rennerts Leben war ein Stück Theatergeschichte. Nach Abschluss eines Jurastudiums und ersten Berufserfahrungen beim Film wurde er 1936 Assistent von Walter Felsenstein. 1937 begann seine Regiearbeit in der Provinz, in Wuppertal. Weiter ging es nach Mainz und Königsberg. 1942 schaffte Rennert den Sprung in die Metropole, nach Berlin, wurde Oberspielleiter der damaligen Städtischen Oper Berlin.

Hommage an Günther Rennert zum 100. Geburtstag

Für das Münchner Opernleben brachte der November 1945 einen Neuanfang. Rennert inszenierte den *Fidelio* im Prinzregententheater. 1946, mit 35 Jahren, übernahm er die Intendanz der Hamburgischen Staatsoper. Teile des Theaters waren zerstört; die ehemalige Bühne diente als Orchestergraben und Zuschauerraum. Nicht zuletzt der Charakter des Improvisierten, des Veränderbaren war es, der Günther Rennert veranlasste, sein Können in Hamburg zu erproben.

Für ihn war Hamburg ein Neubeginn, der das bisher gewohnte Opernpathos, das reine Ausstattungstheater in Frage stellte. Der „Hamburger Opernstil“ wurde zum Qualitätsbegriff. 1956 verabschiedete sich Rennert von Hamburg. Er sehnte sich nach der Erlösung von administrativen Aufgaben und nach der freien Regiearbeit. Neben vielen Inszenierungen in der ganzen Welt wurde die Stuttgarter Staatsoper das Zentrum seiner Arbeit. 1967, nachdem sich Rennert auch in München als Regisseur längst einen Namen gemacht hatte, trat er das Amt des Intendanten der Bayerischen Staatsoper an.

In neun Jahren inszenierte er hier 30 Werke. Unter den wichtigsten und erfolgreichsten Inszenierungen waren sicherlich: *Orpheus und Eurydike* (D: J. Keilberth), *Salome* (D: J. Keilberth), *Ariadne auf Naxos* (D: W. Sawallisch), *Der Ring* (1969, D: L. v. Matačić), *Jenůfa* (D: R. Kubelik), *Die Zauberflöte* (D: R. Kubelik), *Die Entführung aus dem Serail* (D: H. Schmidt-Isserstedt), *Wozzeck* (D: C. Kleiber), *Die Schweigsame Frau* (D: W. Sawallisch), *Elektra* (D: W. Sawallisch), *Don Giovanni* (D: W. Sawallisch), *Der Mantel/Gianni Schicchi* (D: W. Sawallisch), *Falstaff* (D: W. Sawallisch), *Aus einem Totenhaus* (D: R. Kubelik), *Der Ring* (1976, D: W. Sawallisch). In seiner Ära gab es übrigens durchschnittlich 12 Premieren jährlich.

Günther Rennert starb viel zu früh 67-jährig, nur ein Jahr nach seinem Abschied von München in Salzburg, wo

er als letzte Arbeit Strauss' *Rosenkavalier* inszeniert hatte. Die Aufführung konnte er nur mehr als Radioübertragung vom Krankenbett aus miterleben.

Was bleibt in Erinnerung von diesem großen Theatermann?

Für den Opernfreund ein reicher Erinnerungsschatz, soweit er die eine oder andere Inszenierung von Günther Rennert selbst erlebt oder aus Erzählungen oder Lektüre davon gehört hat. Für die Künstler (Sänger, Dirigenten, Regisseure, Bühnenbildner usw.), die mit ihm zusammengearbeitet haben: seine unverwechselbare Handschrift und die Maßstäbe, die er für das Regietheater gesetzt hat. Psychologischer Realismus – könnte man sagen – war sein Programm, das sich auf die Sänger übertrug, die ihre Figuren in Menschen verwandeln mussten und konnten, dank Rennerts theatralen Führungsqualitäten. Hinzu kam sein untrügliches Gespür für echte Talente, das vielen Künstlern zur Weltkarriere verhalf, wie Anneliese Rothenberger, Hermann Prey, Lucia Popp, Peter Schreier, Brigitte Fassbaender, Kurt Moll, Julia Varady, Wolfgang Brendel – um nur die bekanntesten zu nennen.

Für die Nachwelt – Obwohl Günther Rennert neben Walter Felsenstein und Wieland Wagner zu den herausragenden Opernregisseuren im Nachkriegsdeutschland gehörte und eine große Zahl von musterhaft durchdachten und entwickelten Inszenierungen in Hamburg, Stuttgart, München und vielen europäischen Festspielstätten wie z. B. Salzburg realisierte, wird er leider nicht mehr so wahrgenommen, wie seine große Kunst und sein damaliger Ruf es verdient hätten.

Für die Stadt München – Seine Arbeit hat an der Bayerischen Staatsoper deutliche Spuren gezogen und ist bis heute unvergessen. Durch sein Wirken hat er das Kulturleben der Stadt in

hohem Maße bereichert. Seine internationale Anerkennung als Münchner Intendant hat erfolgreiche Gastspiele hierher gebracht: z. B. der Mailänder Scala und des New York City Ballet während der Olympiade 1972. Ebenso vermehrten die auswärtigen Gastspiele der Münchner Oper (London, Florenz, Stockholm, Japan, usw.) während der Ära Günther Rennerts ihre internationale Ausstrahlung.



Einweihung der Rennertstraße mit August Everding, Mechthild Sawallisch und Rennerts Frau Elisabeth

Es gibt inzwischen (seit 1982) in München/Neuperlach eine Rennert-Straße, mit einer Grundschule, die sehr musisch ausgerichtet ist und das Andenken Günther Rennerts hochhält. In der Staatsoper selbst trägt eine neu eingerichtete Probebühne den Namen Rennerts. Im Foyer der Staatsoper haben schon vor Jahren die Freunde des Nationaltheaters ein Porträtgemälde zu seinem Andenken gestiftet. Begraben ist Günther Rennert auf dem Friedhof München/Krailling.

Eva Maria von Wildemann-Duday

VERANSTALTUNGEN

KÜNSTLERGESPRÄCHE

Marcello Giordani

Nach sechs Jahren ist der berühmte sizilianische Tenor wieder an der Bayerischen Staatsoper in einer seiner Paraderollen zu hören: als Cavaradossi in Puccinis *Tosca*. Gern gesehener Gast an der New Yorker Met, der Wiener Staatsoper und allen bedeutenden Häusern der Welt, ist Giordani heute im Spinto-Fach zuhause, mit Rollen wie Manrico, Radames, Turiddu, Canio, Calaf, Dick Johnson, Don José, aber auch in Opern, die wegen ihrer extremen Spitzentöne gefürchtet werden, wie *Les Troyens* oder *La damnation de Faust*.

Samstag, 7. Mai 2011, 19.00 Uhr

Moderation: Markus Laska

Annette Zühlke

In ihrer Funktion als Direktorin des Musikalischen Bereichs der Bayerischen Staatsoper wird uns Annette Zühlke ihr interessantes und vielfältiges Arbeitsfeld näherbringen.

Freitag, 10. Juni 2011, 19.00 Uhr

Gastmoderation: Andreas Frieze

Kate Aldrich

Die Karriere der amerikanischen Mezzosopranistin Kate Aldrich begann nach ihrem Auftritt als Amneris in Zeffirellis berühmter *Aida*-Inszenierung. Ihr Bühnendebüt feierte sie 2000 in der Arena di Verona als Preziosilla (*La forza del destino*). 2002 „eroberte“ sie als Fenena (*Nabucco*) Los Angeles und sang an der Deutschen Oper am Rhein die Rosina in *Il barbiere di Siviglia*. Mit ihrem breiten Repertoire gastiert sie an allen großen Häusern der Welt. In München ist sie im Juni als Octavian im *Rosenkavalier* zu erleben.

Mittwoch, 20. Juli 2011, 17.00 Uhr

Gastmoderation: Michael Atzinger

Mitgliederversammlung 2011 mit Vorstandswahl

Montag, 16. Mai 2011, 18.30 Uhr

Künstlerhaus am Lenbachplatz

Einladung siehe S. 14

KÜNSTLERGESPRÄCHE

Patricia Petibon

Die französische Sopranistin wurde mit ihrem Pariser Debüt in Rameaus *Hippolyte et Aricie* bekannt. Sie verfügt über ein umfangreiches Repertoire, das vom Barock bis zur Romantik reicht und singt u. a. an den Opernhäusern von Lyon, Zürich, Wien, Barcelona, Mailand und bei den Salzburger Festspielen. Bei den diesjährigen Münchner Festspielen interpretiert sie die Aspasie in der Neuproduktion von Mozarts *Mitridate, rè di Ponto* unter Ivor Bolton.

Donnerstag, 28. Juli 2011, 17.00 Uhr

Moderation: Richard Eckstein

Alle Veranstaltungen:

Künstlerhaus am Lenbachplatz

Kasse und Einlass jeweils ½ Std. vor Beginn

Kostenbeitrag: Mitgl. € 4,- / Gäste € 7,-

Schüler und Studenten zahlen die Hälfte.

INHALT

- 1/2 Günther Rennert zum 100. Geburtstag
- 3 Veranstaltungen
- 4 Pål Moe
- 5 Anja Kampe
- 6 Arabella Steinbacher
- 7 Burkhard Fritz
- 8/9 Valentina Divina, Norbert Graf, Mia Rudic, Tigran Mikayelyan
- 10 Paul Gay
- 11 Zum Tod von Dame Margaret Price
- 12 Nellie Melba zum 150. Geburtstag
- 13 In Memoriam Helge Brilioth und Ingvar Wixell zum 80. Geb.
- 14 Mitgliederversammlung 2011
- 15 Gran Teatre del Liceo (Barcelona)
- 16 Buchbesprechung/ Wanderungen

KULTURZEIT

Besuch des **Bayerischen Rundfunks** mit Führung (**Schwerpunkt BRKlassik**)

Dauer: ca. 90 Minuten (kostenlos)

Freitag, 13. Mai 2011, 17.00 Uhr,

Treffpunkt kurz vorher Foyer Arnulfstraße

Leitung: Eva Weimer

Anmeldung ab 27. April im IBS-Büro telefonisch oder per E-Mail erforderlich!

Besuch des **Schlusses Linderhof** mit Themenführung „*Ludwig II. und die Musik*“.

Wir spazieren durch den Schlosspark zu den begehren Bühnenbildern berühmter

Wagneropern, zur Venusgrotte, Hundinghütte und Einsiedelei und lauschen

der Musik bzw. Ausschnitten aus dem berühmten Briefwechsel zwischen

Ludwig II. und Wagner.

Dauer: ca. 3 Std. 15 Min.

Bitte festes Schuhwerk und Getränke mitnehmen!

Dienstag, 7. Juni 2011

Abfahrt **09.32 Uhr**, Gleis 30 mit RVO (Bayernticket) nach Oberau, dann Bus
Ankunft Linderhof: 11.58 Uhr

Danach Gelegenheit zum gemeinsamen Mittagessen. Abholung von dort

um **13.45 Uhr!**

Rückfahrt: 17.50/an MUC 20.27

oder 18.56/an MUC 21.27

Eintritt: 11,50 € plus anteilige Führungsgebühr (ca. 5,00 € bei 20 Pers.) und Bayernticket.

Leitung: Eva Weimer

Anmeldung ab 23. Mai im IBS-Büro telefonisch oder per E-Mail erforderlich!

Inge Borkh wird 90

Musikalische Geburtstagsfeier mit Programm und anschließendem Beisammensein mit Kaffee, Kuchen, Sekt u. a. am **26.**

Mai 2011, um 14.30 Uhr, im **Königssaal der Bayerischen Staatsoper**.

Eintritt: 35,00 €. Verbindliche Anmeldung ab 2. Mai im IBS-Büro erforderlich (begrenzte Platanzahl; Kartenausgabe: vorangehende IBS-Veranstaltungen)!

IBS – Interessenverein des Bayerischen Staatsopernpublikums e. V., Postfach 10 08 29, 80082 München

Tel. und Fax: 089/300 37 98 – ibs.oper@t-online.de – www.opernfreundemuennen.de

Bankverbindung: Postbank München 312030800 (BLZ 70010080)

Bürozeiten Montag – Mittwoch – Freitag 10-13 Uhr

Pressekontakt und Journal-Redaktion: ibs.presse@gmx.net

Pål Moe – „Der Stimmenfänger bin ich ja“

Kein Sänger, kein Dirigent, kein Instrumentalist, kein Regisseur, kein Dramaturg, (noch) kein Intendant! „Was sind Sie denn eigentlich?“, fragte Richard Eckstein, der das Gespräch am 5. Januar mit unserem Gast Pål Moe führte. „Angestellter“, war die lapidare Antwort. Später erfuhren wir, dass die offizielle Bezeichnung „Berater für Casting und Programmplanung“ lautet. Worum geht's dabei? „Sängertalente zu finden, deren Karrieren kurz vor der Zündung stehen und diese dann ans Haus binden, solange sie noch bezahlbar sind. Wichtig ist noch die richtige Einschätzung, was die Sänger in ein, zwei oder fünf Jahren können.“

Pål Moe sollte Arzt werden, fand dann aber, dass Sprachen und Literaturgeschichte ihm mehr zusagten. Eine professionelle Musikausbildung hat er nicht genossen. Von seiner Großmutter hat er für den Hausgebrauch das Klavierspiel erlernt. Als Jugendlicher beschränkte sich sein Interesse auf Rock- und Popmusik. Die erste Begegnung mit klassischer Musik fand statt, als er eine von dem Pianisten und Liedbegleiter Gerald Moore geleitete Meisterklasse miterlebte. Davon war er ganz hypnotisiert und in Folge auch für die Opernwelt gewonnen. So ergab es sich, dass er in Kristiansund und Westnorwegen an der Oper als Inspizient tätig wurde. An der Osloer Oper hat er sogar neun Jahre verbracht. Dabei hat er sich mit Dramaturgie, mit dem Schreiben von Programmen befasst und war als persönlicher Referent sowie auch als Souffleur im Einsatz. Dann folgte eine Anstellung bei der „Deutschen Gramophon“ in Hamburg, in der Archivproduktion, wo er zwangsläufig viel Musik gehört hat.

Vom Plattenhören hat er sehr viel gelernt; privat besitzt er ein paar tausend CDs. So hat sich ein sicherer Ge-

schmack herausgebildet, die Qualität von Stimmen zu erkennen. „Nichts ersetzt eine schöne Stimme, ein profundes Material, ein spezielles Timbre. Individualität ist sehr wichtig und, dass ein Sänger mit dem Text arbeitet und Farben setzt.“ Eine tiefere Beziehung zur technischen Seite des Singens steht nicht im Vordergrund. Aus Gesprächen mit Sängern kann er zwar z. B. die Bedeutung der Stütze oder die der Vokalfärbung einschätzen, entscheidend ist aber, wie der Sänger auf das Publikum wirkt.



Foto: Vesna Mlakar

Fahnder nach den Opernstars von morgen

Nun in München an der Bayerischen Staatsoper fühlt er sich sehr wohl, da die Künstler eine so positive Einstellung zur Arbeit haben. Als Betriebsdirektor an der Pariser Oper hingegen bedurfte es bei der Streikfreudigkeit der Franzosen schon eines Quantums an Phlegma, um damit zu Recht zu kommen.

Ein typischer Monatsablauf sieht so aus, dass er zehn bis 14 Tage in München weilt, sich Vorstellungen anhört, Vorsingen arrangiert. Einmal monatlich ist er außerhalb der Saison zu Besprechungen in Glyndebourne, wo er ebenfalls Castingdirektor ist. Außerdem betreut er drei bis vier Pro-

duktionen in Linz. Sonst reist er in der Weltgeschichte herum, um sich Sängerinnen und Sänger anzuhören. Dazwischen fährt er nach Paris, wo er auch lebt.

Sozusagen als „Schule des Hörens“ hat Pål Moe eine CD mit Musikbeispielen mitgebracht. Wir durften versuchen, die Interpreten zu erraten. Beim ersten Beispiel, dem Lied „An eine Äöls-harfe“ von Brahms war das, bei der unverkennbaren Stimme von Brigitte Fassbaender, noch ziemlich leicht.

Schwierig dann, als Beispiel für einen früher gepflegten Gesangsstil („ein Vibrato wie Eiswürfel in einem Glas“): die „Seguidilla“ aus *Carmen*, dargeboten von Conchita Supervia. Fürs richtige Raten gab's eine Freikarte in der Betriebsloge der Bayerischen Staatsoper. Weiterhin hörten wir Kiri Te Kanawa, eine Lieblingssängerin unseres Gastes, in *La Bohème*, eine Szene aus der Händeloper *Ariodante* mit Anne Sofie von Otter, Lynne Dawson und Marc Minkowski, eine Szene aus Massenet's *Manon* mit Renée Fleming und Marcelo Alvarez sowie „Tendre Amour“ aus *Les Indes Galantes* von Rameau mit Sandrine Piau, Noémi Rime und Jean-Paul Fouchécourt. Vielen Dank Pål Moe – und weiterhin guten Fang!

Helmut Gutjahr

Jour fixe

Aus terminlichen Gründen muss der nächste Stammtisch im Paulaner am Kapuzinerplatz am **Dienstag, den 3. Mai 2011**, um 18.30 Uhr stattfinden. Frau Beyerle-Scheller und Herr Grimmer werden ein „lustiges Opernquiz“ veranstalten. Im Juli findet kein musikalischer Stammtisch statt, dafür unser Biergartentreff im August.

Die Freude hat einen Namen – Anja Kampe

Mit diesem schönen Ausspruch, der Helga Schmidt mit Bezug auf die Oper *Fidelio* eingefallen war und mit einer Aufnahme der Arie der Leonore wurde das Künstlergespräch am 7. Januar 2011 eröffnet. Viele Zuhörer im vollbesetzten Saal waren wohl gekommen, um Anja Kampe über die Neuinszenierung von Beethovens Oper am Münchner Nationaltheater zu befragen. Diese Diskussion aber wollte die Moderatorin erst gegen Ende des Gesprächs zulassen. Zunächst galt es, den Werdegang der attraktiven Künstlerin nachzuvollziehen.

Anja Kampe ist im Thüringischen Zella Mehlis geboren und erhielt im Alter von neun Jahren zufällig ihren ersten Gesangsunterricht, weil in der Gitarrengruppe kein Platz mehr frei war. Mit 15 Jahren wusste sie bereits, dass sie Opernsängerin werden wollte, ohne je eine Oper gesehen zu haben. Bis zum Abitur blieb sie ihrer Heimat und ihrer ersten Lehrerin, mit der sie noch heute herzlichen Kontakt pflegt, treu. Danach ging sie zum weiteren Studium nach Dresden und anschließend aus privaten Gründen nach Turin. Hier nahm sie bei Elio Battaglia Gesangsunterricht und erlernte die italienische Sprache. Für zwei Jahre war sie Mitglied des Opernstudios der Mailänder Scala. Zunächst sang sie Partien des lyrischen Fachs, merkte aber bald, dass die Stimme schwerer und dunkler wurde.

Mit einer neuen Lehrerin erlernte sie die Technik und Artikulation für das lyrisch-dramatische Fach. Ihr Deutschland-Debüt gab sie im Jahr 2002 in Bayreuth als Rheintochter, Freia und Gerhilde in Wagners *Der Ring des Nibelungen*. Sie lernte Plácido Domingo kennen, der sie einlud, mit ihm das Wälsungenpaar in der Oper *Die*

Walküre an der Washington National Opera zu singen – bis heute das größte Erlebnis ihrer Karriere. Im Februar 2006 betrat sie zum ersten Mal die Bühne des Münchner Na-



„Eine Leonore zum Jubeln“

tionaltheaters als Senta in Richard Wagners *Der Fliegende Holländer*, einer Neuinszenierung von Peter Konwitschny. Die Interpretation der Senta kam ihrem Temperament und ihrer Spielfreude sehr entgegen. Die braven Rollen wie Elisabeth und Elsa sind ihre Sache nicht. In Kundry, dem verrückten Weib, kann sie sich ausleben. Den Aufführungen des *Parsifal* am Gran Teatre del Liceu in Barcelona unter der musikalischen Leitung von Michael Boder in diesem Jahr sieht sie mit großer Freude entgegen. Ein wenig traurig stimmt Anja Kampe die Tatsache, dass sie fast ausschließlich für das deutsche Fach engagiert wird, würde sie doch sehr gerne Aida, Tosca oder Manon Lescaut singen. Ein Aufruf an alle Opernintendanten! Wäre sie an kein Stimmfach gebunden, sänge sie am liebsten Radames.

In weiteren Musikbeispielen hörten wir unseren Gast mit der Canzone „Montanina“ von Sinigaglia, einen Ausschnitt aus „Ah, perfido“ von Ludwig

van Beethoven und „Schmerzen“ aus den Wesendonck-Liedern von Richard Wagner. Im zweiten Teil des Gesprächs ging es nun also um Münchens neuen *Fidelio*. Um es vorwegzunehmen, für

Anja Kampe war es die interessanteste Inszenierung, in der sie bisher mitgewirkt hat. Der Zusammenarbeit mit dem Regisseur Calixto Bieito und dessen Auffassung des Werkes zollte sie großes Lob. Deshalb fand sie das Buh-Konzert für das Inszenierungsteam und für den Dirigenten Daniele Gatti unangebracht und sehr bedauerlich.

Das Ersetzen der herkömmlichen Dialoge und das Streichquartett von Ludwig van Beethoven im zweiten Akt fanden auch die meis-

ten Zuhörer sinnvoll, bildet es doch einen Kontrast zum Freuden-Duett Florestan/Leonore und dem unwirklichen Jubel-Finale der Oper. Durch das Wechseln der Kleidung geben sich die Hauptprotagonisten ihre Identität wieder, und das Erschießen und Auferstehen des Florestan ist der Auffassung der Oper als Utopie geschuldet. Einige Anwesende kritisierten das störende Geklapper durch das Herumklettern und ständige Ein- und Ausklinken der handelnden Personen im Bühnenbildgestänge. Dafür konnte Anja Kampe Verständnis aufbringen. Es war eine sehr lebhaft, kontroverse Diskussion, denn bei den Zuhörern gab es sowohl Befürworter als auch Gegner dieser Inszenierung. Einig war man sich über die großartige Leistung aller Sänger, nicht aber über die des Dirigenten. Isoldes Liebestod aus *Tristan und Isolde* von Richard Wagner bildete den Abschluss des Gesprächs. Wir danken Anja Kampe und wünschen ihr weiter Glück und Erfolg.

Hiltraud Kühnel

Arabella Steinbacher – „Ich bin wohl eher ein Guarnieri-Typ.“

Bereits 1990 war sie, im Alter von nur acht Jahren, zum ersten Mal beim IBS zu Gast. Im nachfolgenden Bericht hieß es: „Man darf gespannt sein, wie sie sich weiter entwickelt.“ Inzwischen wissen wir: Arabella Steinbacher gehört nun zum Kreis der Elite-Geigenvirtuosen und tritt mit zahlreichen bekannten Orchestern und Dirigenten in allen großen Sälen der Welt auf. Sie spielt die „Booth“-Stradivari (Leihgabe der Nippon Music Foundation), die einen warmen dunklen Klang – ähnlich wie eine Guarnieri – hat. Es brauchte einige Monate, um sich an das Instrument zu gewöhnen, aber jetzt sind beide gut aufeinander eingestimmt.

Arabella Steinbacher ist eine echte Münchnerin und stammt aus einer musikalischen Familie. Der Vater, Alexander Steinbacher war Pianist und lange Solorepetitor an der Bayerischen Staatsoper sowie Professor an der Hochschule für Musik und Theater in München. Dort lernten sich die Eltern kennen, als die Mutter aus Japan zum Gesangsstudium nach München kam. Mit dem Geigenspiel begann Arabella im Alter von drei Jahren nach der Suzuki-Methode bei Helge Thelen. Er konnte unglaublich gut mit Kindern umgehen und man brauchte keine Angst vor ihm zu haben. Noch heute ist sie regelmäßig mit ihm in Kontakt und lässt sich gern aus ihren Anfängerjahren erzählen.

Nach sechs Jahren Unterricht bei Thelen wurde sie im Alter von neun damals jüngste Studentin von Ana Chumachenco an der Musikhochschule in München. Diese Lehrerin hat vor allem auf Musikalität geachtet und besaß die Fähigkeit, jeden Schüler ganz individuell zu unterrichten und auf seine Persönlichkeit Rücksicht zu nehmen (auch Julia Fischer war eine Schülerin von ihr). In Bezug auf den Unterricht haben Arabellas Eltern nie „mitgemischt“, sondern sie

in jeder Hinsicht unterstützt – der Vater z. B. als Begleiter am Klavier. Siebenjährig begann sie auf eigenen Wunsch mit dem Klavierspielen und verbrachte anfangs mehr Zeit am Klavier als mit der Geige. Letztendlich hat sie sich aber doch für die Violine entschieden, da sie mit ihr mehr musikalisch gestalten, die Töne kreieren kann, ähnlich wie beim Gesang. Übrigens hat es ihr sehr geholfen, dass sie mit viel Gesang (der natürlichsten Art, Musik zu machen) aufgewachsen ist. Vollstudentin an der Musikhochschule wurde sie mit 16 und entschied gleichzeitig, die Schule mit der mitt-

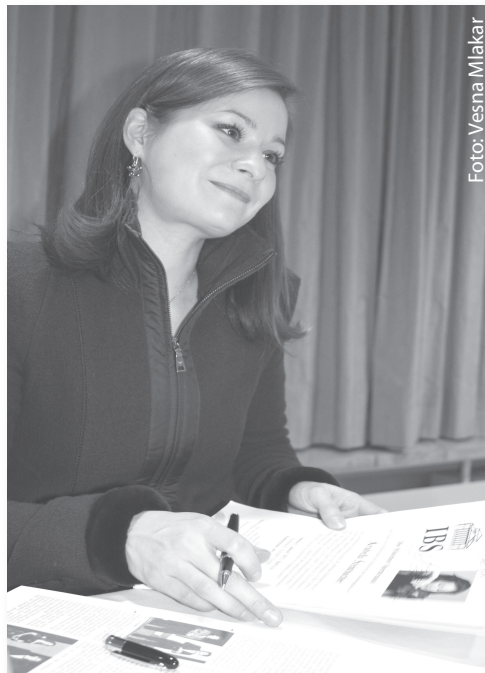


Foto: Vesna Mlakar

Ihr Motto: *nulla vita sine musica*

leren Reife zu verlassen, um sich ganz auf das Geigenspiel zu konzentrieren. Sie hat von jeher eine Solokarriere angestrebt und hatte auch das Glück, von klein auf große Konzerte zu spielen, am Anfang z. B. mit Laien- und Studentenorchestern. Die erste Tournee machte sie dann mit 18 Jahren (neun Mal Brahms' Violinkonzert). Jetzt hat sie etwa zehn Konzerte im Repertoire und ganz besonders liebt sie die Musik des 20. Jahrhunderts, also Konzerte von Béla Bartók, Alban Berg, Schosta-

kowitsch oder Prokofiev, zu denen nun auch das von Hindemith (in München am 10. und 11. Januar mit dem Bayerischen Staatsorchester unter Fabio Luisi) gekommen ist. Hier fasziniert sie die Energie „dahinter“, und dass man gut mit Klangfarben spielen und sich auch mal Freiheiten erlauben kann.

Obwohl sie alle Konzerte auswendig spielt, ist sie nicht der „verrückte Über“, belässt es bei ca. drei Stunden am Tag und hält es für gesünder, auch mal in der Partitur zu lesen. Sie ist der Meinung, man muss sich als Musiker auch für andere Dinge Zeit nehmen und mal einen Urlaub ohne Instrument verbringen (was aber kaum mehr als 14 Tage möglich ist). Da Konzerte auch eine körperliche Arbeit sind, also physisch und mental anstrengend, geht sie zum Ausgleich gern joggen, schreibt viel Tagebuch und macht Yoga. Außerdem engagiert sie sich bei „Rhapsody in School“, einer Projektreihe, wo Künstler (meist vor eigenen Konzerten) Schulen besuchen, um zu demonstrieren, was klassische Musik und ihre Ausübung bewirken können. Dabei hat sie festgestellt, dass die ganz jungen Schüler sehr aufgeschlossen sind, erst mit 15, 16 werden sie skeptischer. Aber sie merken, dass klassische Musiker ganz normale Leute sind, keineswegs alt und langweilig.

Sehr inspirierend für Arabella Steinbacher wurde in den letzten Jahren noch ein anderer Geiger: der 1922 in Haifa geborene, jetzt in Paris lebende Ivry Gitlis. Er ist eine absolut faszinierende Persönlichkeit, und sie empfindet es immer wieder als gewinnbringend, einige Zeit mit ihm zu verbringen – selbst ohne zu musizieren. Als musikalische Untermauerung hörten wir an diesem Abend, durch den Moderator Richard Eckstein gekonnt führte, zwei CD-Ausschnitte aus Werken von Bartók und Dvořák.

Wulfhilt Müller

Burkhard Fritz: Auf dem Sprung nach Bayreuth

Am 24. Januar 2011 konnte IBS-Moderatorin Helga Schmidt den äußerst sympathischen Tenor im Künstlerhaus begrüßen. Er hat zuerst Medizin studiert, da er sich nicht sicher war, ob Singen als Beruf reichen würde, und er ist immerhin bis zum 2. Staatsexamen gekommen. Die Frage, ob ihm seine Medizinkenntnisse für die Technik des Singens nützen, verneinte er. In seiner Familie wurde immer Musik gemacht, zusammen mit seinen beiden jüngeren Brüdern sang er Terzett. Seine helle Knabenstimme mutierte ohne Stimmbruch in den Tenor. Er war natürlich Mitglied im heimischen Kirchenchor, spielte in der Schülerband, aber eher in Richtung Bruce Springsteen. Mit 16 fing er an, Cello zu spielen – es tut ihm heute noch leid, dass er keine Lust zum Klavierüben hatte; er könnte es heute gebrauchen.

Seine erste Produktion in der Schule war der Tony in der *West Side Story*. Ab 18 nahm er regelmäßigen Gesangsunterricht am Konservatorium in Hamburg, alles neben dem Medizinstudium.

Sein erstes Vorsingen fand in Bremerhaven statt, er wurde gleich als lyrischer Tenor engagiert und konnte dort erste Ensembleerfahrungen machen. Die nächste Station war das Schillertheater in Gelsenkirchen, wo er gut 120 Vorstellungen pro Saison sang, quer durch das Repertoire, angefangen beim Geharnischten, dann kamen schon der *Freischütz* und *Florestan*. Er konnte neben den deutschen Partien auch im italienischen und französischen Fach punkten, was er bis heute beibehalten hat (*Benvenuto Cellini*, *I Masnadieri*, *Les vêpres siciliennes*. Von

letzterer Oper gibt es eine italienische und eine französische Fassung).

Mit dem bekannten italienischen Tenor Arturo Sergi (Wieland Wagners erstem *Lohengrin*; er sang 15 Jahre im Ensemble der Met) hat Fritz sechs Jahre lang gearbeitet. In dieser Zeit fand der Übergang vom Spieltenor



Foto: Jost Voges

Nichts Menschliches ist ihm fremd

zum Helden Tenor statt. Danach folgte das Vorsingen in Berlin für *Parsifal*, als Zweitbesetzung für Peter Seifert. Mit viel Humor erzählte Fritz von seiner Begegnung mit Daniel Barenboim, wo aus einem Vorsingen unvermittelt ein Zweijahresvertrag wurde. Aus der Zweitbesetzung *Parsifal* wurde die Erstbesetzung. Regie führte der kürzlich verstorbene Bernd Eichinger. Der hatte, so Fritz, ein stimmiges Konzept. Die tägliche Arbeit – in diesem Fall die Länge der Oper – bereiteten ihm aber Probleme. Ein weiterer Höhepunkt in seiner Karriere war der Cellini bei den Salzburger Festspielen, den Philipp Stölzl opulent inszenierte und Gergiev euphorisch leitete. Und in Innsbruck bot ihm Regisseurin Brigitte Fassbaender den Stolzing in den *Meistersingern* an. Da er von Haus aus ein

hohes Falsett hat, fallen ihm Partien mit hoher Tessitura, z. B. Bacchus oder Lohengrin leicht. Neben den Wagner-Partien beherrscht er viele italienische Partien wie Cavaradossi, den Alvaro in *Forza del destino*, Pinkerton, Calaf. Aber auch Mozarts Idomeneo und Lucio Silla sind in seinem Repertoire.

Gerne würde er auch noch den Tamino singen. Weitere Wunschpartien wären der Énée in *Les Troyens*, der Kaiser in *Frau ohne Schatten*, Menelas in der *Ägyptischen Helena* (konzertant geplant mit Thielemann), Otello und Tristan (mit Barenboim in fernerer Zukunft projiziert).

Im Sommer 2011 singt Burkhard Fritz in Bayreuth den Stolzing in der Inszenierung von Katharina

Wagner. 2012 wird er in München die *Fidelio*-Wiederaufnahme singen, die *Tote Stadt* in Frankfurt, die *Verkaufte Braut* in Berlin und wieder Bacchus in München. Rienzi in Barcelona, Lohengrin in Budapest mit Adam Fischer sind seine nächsten Pläne. Heute ist er regelmäßig in den großen Konzertpartien wie z. B. Mahlers *Achte*, das *Lied von der Erde*, die *Gurrelieder*, Beethovens *Neunte* zu hören.

Als Musikbeispiele wurden uns u. a. Ausschnitte aus den *Meistersingern*, aus Berlioz' *Damnation de Faust*, von *Benvenuto Cellini* die Arie des Cellini (2. Akt), und Schönbergs Partie des Waldemar (*Gurrelieder*) vorgestellt. Fritz ist mit einer Altistin verheiratet und hat zwei Kinder. Über die Schwierigkeiten, Familie und Beruf gleichermaßen gerecht zu werden, erzählte er uns nur „allzu Menschliches“.

Monika Beyerle-Scheller

Pas de quatre einmal anders: Vier Tänzer – zwei Paare – zwei Generationen

Allen Unkenrufen einiger IBS-ler zum Trotz, „bei Ballett, da kommt doch keiner!“, füllten am 17. Februar an die 120 Ballettbegeisterte den großen Crankosaal im zweiten Stock des Probenhauses des Bayerischen Staatsballetts am Platzl, der uns dankenswerterweise zur Verfügung gestellt worden war. Im Gegensatz zu vielen anderen Ensembles kann die Kompanie mit beneidenswerten 77 Vorstellungen in dieser Spielzeit – bei fast 90-prozentiger Auslastung der 2.100 Zuschauerplätze – nicht über Mangel an Interesse klagen. Momentan verfügt die Truppe neben neun Volontären über 62 Tänzer mit der unglaublichen Zahl von 36 verschiedenen Nationalitäten. Vier davon, nämlich Valentina Divina und Norbert Graf, sowie Mia Rudic und Tigran Mikayelyan, erzählten uns an diesem Abend von ihrem so erfüllenden wie anstrengenden Tänzerleben. Kundig leitete Vesna Mlakar das Gespräch.

Valentina Divina wurde in Bozen geboren und fing mit 12 Jahren, also relativ spät, an zu tanzen. Da in der Familie wenig Geld vorhanden war, wurde sie zum Turnen geschickt. Dort aber entdeckte man ihre Begabung und ihre Lehrerin unterrichtete sie zwei Jahre kostenlos, bevor sie sie dann an die Münchner Ballettakademie/Heinz-Bosl-Stiftung schickte. Nach dem Diplom bekam sie ihr erstes Engagement bei John Neumeier in Hamburg. Drei Jahre später, mit Gründung des Staatsballetts im Jahre 1989, kehrte sie nach München zurück, auch um wieder näher an der Heimat zu sein. Hier tanzte sie erst als Halbsolistin, dann als Solistin ein breites Repertoire. Im Hinblick auf die Zukunft schloss sie parallel zu ihrer Arbeit als Tänzerin eine zweijährige Ausbildung als Ballett-Pädagogin mit Diplom ab und arbeitete nach der Geburt des ersten Sohnes vier Jahre als Ballett-

meisterin bei der Heinz-Bosl-Stiftung. Seit dieser Spielzeit ist sie Ballettmeisterin beim Bayerischen Staatsballett.

Norbert Graf erhielt bereits im Alter von sechs Jahren seinen ersten Bal-

mosphäre der Gründungsjahre unter Konstanze Vernon. Über die Hälfte der damaligen Tänzer waren ehemalige Bosl-Studenten, die sich z. T. von „klein auf“ kannten. Man war gemeinsam im Internat gewesen, hatte in seinen Teenagerzeiten zusammen Partys gefeiert, war fast wie Bruder und Schwester. Am Ende einer Spielzeit verließen ein bis max. drei Tänzer das Ensemble – heute ist die Fluktuation mit 10 bis 15 Tänzern jährlich wesentlich größer. Ein Tänzer sitzt praktisch immer auf gepackten Koffern; stellt er fest, dass es hier nicht mehr voran geht, zieht er weiter, mit der Hoffnung auf bessere Aussichten für die ach so kurze Karriere.



Volles Haus beim Ballettgespräch

lettunterricht, den er als langweilig und quälend empfand. Mit 12 bekam er einen Privatlehrer, der von ihm hören wollte, ob es sein Wunsch wäre zu tanzen oder nur der seiner Eltern. Das weckte in ihm das Gefühl, weitermachen zu wollen und für dieses Ziel wirklich hart zu arbeiten. Mit 16 Jahren trat er in die Münchner Ballettakademie/Heinz-Bosl-Stiftung ein und erhielt Anfang 1990 sein erstes Engagement beim neu gegründeten Bayerischen Staatsballett. Er hat das Glück, heute sagen zu können: „Es war das Richtige!“ Inzwischen choreografiert er auch und durfte bei *Mein Ravel* in Vertretung für Judith Turos erstmals ein Stück als Ballettmeister betreuen. 2008 wurde ihm der Titel „Bayerischer Kammertänzer“ verliehen. Sein Traum wäre, Ballettmeister bei dieser Kompanie zu werden, obwohl es nicht einfach ist, sich als aktiver Tänzer zurückzunehmen und den anderen Künstlern und damit auch dem Werk gerecht zu werden.

Gemeinsam mit seiner Frau Valentina berichtete er von der speziellen At-

Mia Rudic wuchs in Serbien auf und begleitete im Alter von neun Jahren eine Freundin zum Ballettunterricht. Diese hörte bald wieder auf, aber Mia hatte Feuer gefangen und setzte ihre Ausbildung in Belgrad fort. Als sie bereits mit dem Gedanken spielte, lieber ein Studium zu beginnen, kam ein Freund ihrer Mutter zum Essen, der bei John Neumeier in Hamburg beschäftigt war. Er regte an, ein Video von Mia nach Hamburg zu schicken, worauf sie an die dortige Ballettschule wechselte, wo sie nach zweieinhalb Jahren ihren Abschluss machte. Die Zeit war nicht einfach, eisern kämpfte sie sich durch das Pensum. Sie hatte immer das Gefühl, alle anderen wären ihr weit voraus. Das Zuhause und ihre Freunde zu verlassen, fiel ihr damals sehr schwer. Aber es trieb sie vorwärts, und im Herbst 2005 begann sie als Volontärin in München. Auch hier musste sie wirklich hart arbeiten, jeden Tag trainieren, dabei ihr Bestes zeigen und geben – und hatte das Glück, im folgenden Jahr ins Corps de ballet aufgenommen zu werden. Tigran sei ihr erster Tänzer-Freund, gab sie verschmitzt zu.



Tigran Mikayelyan und Mia Rudic

Tigran Mikayelyan, inzwischen Erster Solist, wurde in Eriwan/Armenien geboren und besuchte die dortige Ballettschule. Beide Eltern waren Tänzer, und nachdem seine Mutter im letzten Ausbildungsjahr mit ihm schwanger wurde (und folglich aufhören musste – eine Möglichkeit zur Wiederholung der Abschlussprüfungen gab es in der russische Schule nicht), meinte er, müsse er jetzt halt für drei tanzen! Wie Norbert Graf fand er die Anfangsjahre langweilig, ihm ging immer alles zu langsam, seine Sprünge mussten immer noch höher sein. Als erster Student aus Eriwan startete er beim Prix de Lausanne und gewann das Nurejew-Stipendium für ein Jahr an der Schweizer Ballettberufsschule in Zürich. Darauf folgte das erste Engagement beim Zürcher Ballett, wo er zum Solisten avancierte. Der ehemalige Tänzer des Bayerischen Staatsballetts, Amilcar Moret Gonzalez, riet ihm, in München vorzutanzten, wo ihn Ivan Liška engagierte. Hier fand er, was er sich wünschte: das breite Repertoire – vielleicht das vielfältigste und substanzreichste, das auf der Welt zu finden ist. Schnell tanzte er sich in die Herzen des Münchner Publikums.

Mit vier Freunden aus der Ballettschule Eriwan, die inzwischen beim Zür-

cher Ballett gelandet sind, gründete er *Forceful Feelings*, eine persönliche uneigennützige Initiative – vergangenen Sommer sahen wir im Gasteig ein beeindruckendes Gastspiel – mit dem Ziel, die Verhältnisse an der Ballettschule Eriwan zu verbessern. Tigran Mikayelyan blickt noch nicht in die Zukunft, für ihn zählt – bis jetzt – nur der Tanz und die Bühne, wo er seine Gefühle ausdrücken kann. Er kann sich jedoch eine Zukunft als Ballettmeister vorstellen, denn er liebt die Zusammenarbeit, oder sieht sich auch als Physiotherapeut mit Schwerpunkt Tanz.

Nach dem Ballettalltag befragt, erfahren wir, dass die Gruppentänzer normalerweise fünf Arbeitstage haben, der Sonntag ist frei – keine Vorstellung vorausgesetzt. Die Solisten und Ballettmeister absolvieren das Pensum von sechs Arbeitstagen, die auch mal von 10.00 Uhr morgens bis 22.00 Uhr abends gehen können. Bei Valentina Divina und Norbert Graf haben sich die Prioritäten, nicht nur der Freizeitgestaltung, nach der Geburt ihrer beiden Söhne sehr geändert und erfordern ein großes Ausmaß an Organisation, um die beiden Berufe der Eltern und die Bedürfnisse, die Kinder nun einmal erfordern, unter einen Hut zu bringen. Die Probenverhältnisse in München für die tägliche Arbeit der Tänzer sind sehr gut. Eine eigene Masseurin im Hause und jederzeit Zugang zu zwei Physiotherapeuten sind vom Kultusministerium bewilligt. Im Ballett ist der gesamte Körper involviert, und eben dieser Körper ist nun mal ihr Kapital. Die Belastungen kommen denen eines Spitzensportlers absolut gleich. Ein Freund Norbert Grafs, Fußballer in der Bundesliga, meinte mal: „Junge, dahinter können wir uns nur verstecken!“ Am Ende des für uns so interessanten Gesprächs meinte Tigran Mikayelyan: „Ballett braucht starke Männer – alles hat mit Liebe zu tun.“ Ein schönes Schlusswort! Wünschen wir allen Tänzern unseres Staatsballetts die Erfül-



Valentina Divina und Norbert Graf

lung ihres Traums! Die Faszination des Tanzes erfasst auch uns auf der anderen Seite der Rampe – jeden Abend wieder, wenn wir nach der Vorstellung beseelt und beglückt nach Hause gehen.

Eva Weimer

IMPRESSUM - IBS JOURNAL

Zeitschrift des Interessenvereins des Bayerischen Staatsopernpublikums e.V. im Eigenverlag

Herausgeber: Der Vorstand

Redaktion: Vesna Mlakar
ibs.presse@gmx.net

Layout: Ingrid Näßl

Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Jahresabonnement für Nichtmitglieder € 15,- einschließlich Zustellung.

Zur Zeit gültige Anzeigenpreisliste:
Nr.7, 1. Dezember 2008

Die mit Namen gekennzeichneten Artikel stellen die Meinung des Verfassers und nicht die Ansicht der Redaktion dar.

Nachdruck in anderen Druckwerken nur mit Genehmigung des Vorstandes.

Druck: Druck & Medien Schreiber GmbH

Vorstand

Jost Voges — Monika Beyerle-Scheller — Richard Eckstein — Hans Köhle — Vesna Mlakar — Eva Weimer

Ehrenmitglieder

Heinrich Bender, Inge Borkh, Edita Gruberova, Sir Peter Jonas, Hellmuth Matiassek, Aribert Reimann, Wolfgang Sawallisch, Peter Schneider, Peter Schreier, Peter Seiffert, Konstanze Vernon

Die Perfektion der Schöpfung – Paul Gay gibt nützliche Tipps

Auf den ersten Blick ist er der Typ des „sympathischen Mannes von nebenan“: Paul Gay, verheiratet (mit einer Mezzosopranistin), drei Kinder; geboren in Paris und, nach einigen Stationen in Deutschland (Ausbildung in Köln bei Kurt Moll, Engagements an den Theatern Pforzheim und Osnabrück) sowie Lyon, wieder glücklich nach Paris zurückgekehrt. Als Student der Literatur stieß er spontan zu einem Chor, als er diesen von der Straße aus Bachs *Johannespassion* proben hörte. Nach sechs Monaten musste er den Chor wieder verlassen, da er „zu laut sang“. Es folgten Gesangsunterricht und die Aufnahme in die Musikhochschule Paris.

Sein Lehrer Robert Dumé gab ihm den Rat, Deutsch zu lernen; Deutschland sei die wichtigste Basis und der beste Markt für eine Sänger-Karriere. Er hat sehr gut Deutsch gelernt – und zwar in Köln, um zu Kurt Moll zu gelangen, dem er lange verbunden blieb, und den er auch auf Reisen begleitete.

Derzeit gastiert Paul Gay in München: als „Der Sessel, Ein Baum“ in Maurice Ravels *L'Enfant et les sortilèges* und als Don Estoban in Alexander Zemlinskys *Der Zwerg*. Sein Repertoire ist sehr breit (Händel, Rossini, Debussy, Bizet, Janáček, Britten, Mozart, Verdi, Smetana), die Musikbeispiele reichen von Escamillo (*Carmen*, Toronto 2010) über Schuberts *Prometheus* und den Klingsor (*Parsifal*, Frankfurt am Main 2006) bis zu Golaud (*Pelléas et Mélisande*). Die weise, umsichtige Betreuung durch seinen Agenten bewahrt ihn vor der vorzeitigen Übernahme von Rollen, die eine reifere Stimme voraussetzen. So wurden Scarpia, Pizarro und Wotan abgelehnt. Das lässt auf eine lange Karriere hoffen. Unter den verschiedenen Arten von Bariton-Stimmen bezeichnet sich der 42-jährige als „basse chantante“: eine französische Kategorie, etwas heller als der „basso cantante“. Paul Gay liebt Wagner. Man könne sich da „richtig

hineinbeißen“. Die Rolle des Fasolt steht bevor. Auch der *Rheingold*-Wotan wäre möglich, doch mache das nur Sinn, wenn man den gesamten *Ring* singen kann.



Autoritätspersonen liegen ihm nicht

Seine Wunschpartien haben Emotion und lyrische Phasen. Es sind introvertierte Charaktere mit einer Wunde in sich und Momenten des Ausbruchs. Perfekt wären der Amfortas (*Parsifal*), Philipp (*Don Carlo*), Boris (*Godunow*), Golaud (2012/ 2013 in Brüssel und Frankfurt am Main; er kann es kaum erwarten) und Don Quichotte. Hoffmanns *Erzählungen* würde er gerne singen. „Teufelspartien“ seien gut für ihn, auch beispielsweise Strawinsky (*The Rake's Progress*) oder der Athanaël in *Thaïs*. Weniger mag er langweilige Figuren, beispielsweise den Vater in *Manon*. Im September singt er den Mephisto (*Faust*) in Paris.

Richtig spannend wurde es, als er von seinem bevorstehenden Rollendebüt sprach: Er wird während der Münchner Opernfestspiele 2011 dreimal die Titelpartie in Olivier Messiaens *Saint François d'Assise* singen. Nie vor ihm hat ein Franzose diese Partie repräsentiert. Und er gerät beim Gedanken daran ins Schwärmen: Ein Meisterwerk, schön und groß, schwer zu lernen, das jedoch mit zunehmender Beschäftigung das Wunder der Perfektion der Schöpfung empfinden lässt; das die Komplexität der Evolution spürbar macht, die unglaublich komplizierte

Organisation erschließt. Faszination hat ihn ergriffen, er kann sich nun in einen starken Glauben hineindenken und -fühlen. Und er beschäftigt sich mit dem Werk, das hohe Anforderungen an das Durchhaltevermögen der Sänger und des Publikums stellt, weit über seine Rolle hinaus.

Paul Gay war in Assisi, hat die Figur des sehr sensiblen, leidenschaftlichen Franz intensiv studiert. Der einstige Lebemann hat sich darauf besonnen, bescheiden zu werden und den „heiligen Weg“ zu beschreiten. Die Ergriffenheit von Messiaens Werk hat Paul Gay dazu gebracht, François' ekstatische Besessenheit für die Mitmenschen, die Natur, diese Welt als Ganzes nachzuempfinden, vor allem durch die Musik, ein Netz sich wiederholender Rhythmen, Intervalle und Figuren.

Unvergleichlich groß, ja riesig, ist das Orchester, es dehnt sich auch auf die Logen und die Bühne aus. Das Werk besteht aus acht Büchern, den Kern bildet das sechste Buch. Der erste Akt umfasst drei Bücher (ca. 20, 20, 30 Minuten), wobei das dritte Buch eine hochdramatische Auseinandersetzung zwischen François und einem Aussätzigen enthält. Im zweiten Akt geht es um die Bücher vier (30 Minuten Christine Schäfer als Engel), fünf (François und der Engel) und sechs (45 Minuten: François' Predigt an die Vögel). Im dritten Akt (50 Minuten) folgen das schönste, siebte Buch (Stigmatisierung) sowie im achten Buch (sehr laute Musik) eine Wiederholung aller Themen und François' Tod.

Eine Frage aus dem Publikum: Wie sollen sich die Zuschauer das Werk erschließen, wenn selbst die Sänger darum ringen müssen? Die Antwort: Vorbereitung empfohlen, Stück für Stück! Sollte das nicht möglich sein, sich selbst verzeihen, wenn es beim ersten Mal noch nicht klappt.

Gerlinde Böbel

Eine himmlische Stimme ist verstummt – Zum Tod von Dame Margaret Price

Nur drei Monate vor ihrem 70. Geburtstag ist die Sopranistin Margaret Price am 28. Januar 2011 an Herzversagen in ihrer walisischen Heimat gestorben. Viele Jahre ihrer glanzvollen Karriere verbrachte sie am Münchner Nationaltheater, das ihr in den 1970er und 1980er Jahren zur künstlerischen Heimat geworden war.

Margaret Price wurde 1941 im walisischen Blackwood geboren. Schon im Kinderchor fiel ihre Gesangsbegabung auf, ihr Berufsziel war jedoch zunächst Biologielehrerin. Erst ein neuer Musiklehrer überzeugte sie und brachte sie zum Studium ans Trinity College of Music in London. Nach einem kurzen Intermezzo bei den berühmten „Ambrosian Singers“ debütierte sie 1962 als Cherubino, also noch als Mezzosopran, an der Welsh National Opera in Cardiff. Nach kleineren Mozart-Rollen am Royal Opera House Covent Garden sprang sie 1963 kurzfristig für die erkrankte Teresa Berganza in einer von Georg Solti dirigierten *Figaro*-Aufführung ein, wiederum als Cherubino. Dieser Auftritt bedeutete für sie den Anfang ihrer großen Karriere.

Auf Empfehlung des Dirigenten und Pianisten James Lockhart nahm Price noch einmal Gesangsunterricht und

erreichte nun ihre leuchtende Höhe, die sie zu ihrer Weltkarriere als lyrische Mozart-Sopranistin führen sollte. Neben Solti wurde Mitte der 1960er Jahre Otto Klemperer ihr Förderer, mit dem sie auch eine Gesamtaufnahme von *Così fan tutte* als Fiordiligi machte. Den eigentlichen Durchbruch zur internationalen Karriere verdankte sie jedoch Jean-Pierre Ponnelle, der sie in San Francisco als Pamina gehört hatte und sie in Köln 1971 als Donna Anna in seinem gefeierten *Don Giovanni* besetzte. Ihre Paraderollen wurden daneben die Gräfin in *Figaros Hochzeit*, die Fiordiligi in *Così fan tutte* und die Pamina in der *Zauberflöte*. Lange Zeit galt Margaret Price als die Mozartsängerin schlechthin. Vorsichtig nahm sie einige Verdi-Rollen in ihr Repertoire auf: Amelia in *Un ballo in Maschera*, Elisabetta in *Don Carlo*, Desdemona in *Otello* und Amelia in *Simon Boccanegra*. Mit dieser Rolle debütierte sie 1971 als Einspringerin für Maria Chiara in München und blieb dem Nationaltheater bis zum Ende ihrer Karriere treu. München wurde ihre zweite Heimat, hier konnte sie auch Partien wie Bellinis Norma oder Cileas Adriana Lecouvreur ausprobieren. Daneben begeisterte sie ihr Publikum mit zahlreichen Liederabenden – oft begleitet von Wolfgang Sawallisch – und einigen Konzertauftritten, u. a. mit Verdis *Requiem* oder dem *Deutschen Requiem* von Brahms. In diese Zeit fiel auch ihr Schallplattendebüt als Isolde. Carlos Kleiber hatte sie zu dem Experiment gedrängt. Das Ergebnis war überwältigend, Jens Malte Fischer bezeichnet sie in seinem Nachruf als „belcantistischste, am schönsten timbrierte Isolde der Schallplattengeschichte“. Jeder Phrase der Partie verleiht sie einen Farben- und Ausdrucksreichtum, der phänomenal ist. Einen Bühnenauftritt in dieser Rolle vermied sie jedoch



Foto: Privatarchiv

Die Künstlerin mit ihren geliebten Hunden

aus Rücksicht auf ihre Stimme.

Für ihre Verdienste um die Bayerische Staatsoper bekam Margaret Price den Titel „Bayerische Kammersängerin“ verliehen, in England wurde sie 1993 zur „Dame“ geadelt. Ihren Abschied von der Bühne nahm sie 1999, sie verließ München, kehrte in ihre walisische Heimat zurück und widmete sich der Hundezucht. Vielleicht hat die begeisterte Hobbyköchin auch dort noch oft eines ihrer Lieblingsgerichte zubereitet, einen bayerischen Schweinsbraten.

In Erinnerung bleibt ihre glockenreine, leuchtkräftige Stimme, mit der sie – auch äußerst textverständlich – makellos schöne Phrasen modellieren konnte. Unvergesslich bleibt mir ihre Gestaltung der *Vier letzten Lieder* von Richard Strauss mit dem Schlusstext: „O weiter, stiller Friede, so tief im Abendrot, wie sind wir wandermüde – ist dies etwa der Tod?“

Hans Köhle



Foto: picture-alliance-dpa

Lyrisch-dramatischer Sopran
par excellence

GUSTAV MAHLER auf ARTE

Den 100. Todestag von Gustav Mahler am 18. Mai nimmt Arte zum Anlass, um in einer Themenwoche vom 15. bis 29. Mai 2011 unter dem Motto „Wien 1900“ in Konzertübertragungen, Porträts und Dokumentationen die Zeit des Komponisten aufleben zu lassen.

Nicht nur durch „Coupe Melba“ in Erinnerung – Nellie Melba zum 150. Geburtstag

Nellie Melba wurde als Helen Porter Mitchell am 19. Mai 1861 bei Melbourne geboren und nannte sich mit Künstlernamen später Melba zur Erinnerung an ihre Heimatstadt Melbourne. Die Familie stammte ursprünglich aus Schottland. Ihr Vater war 1852 nach Australien ausgewandert. Nellie erschien bereits mit sechs Jahren im Konzertsaal und erhielt ersten Gesangsunterricht. 1882 heiratete sie dann aber ganz jung den Captain Charles Porter Armstrong, der eine Zuckerrohrfarm in North Queensland besaß. Aus dieser Ehe ging ein Sohn hervor, doch trennte sich Nellie bereits ein Jahr später wieder von ihrem Mann.

Jetzt entschloss sie sich endgültig, Sängerin zu werden und nahm entsprechenden Unterricht. 1885 trat sie erstmalig in Sydney im *Messias* auf und ging dann zur weiteren Ausbildung nach Europa. Ihr erstes Konzert in London brachte keinerlei Erfolg, und sie wechselte dann nach Paris, wo sie Schülerin einer damals berühmten italienischen Musikpädagogin wurde. Als diese ihre Stimme zum ersten Mal hörte, soll sie ihrem Mann zugerufen haben: „Salvatore, enfin j'ai trouvé une étoile!“ („Endlich habe ich einen Stern gefunden“). 1887 debütierte Nellie – gegen den Rat ihrer Lehrerin – an der Oper in Brüssel als Gilda in *Rigoletto*, wobei sie jedoch einen sensationellen Erfolg hatte. Bereits ein Jahr später hörte man sie an der Londoner Covent Garden Opera als *Lucia di Lammermoor*. Ihr spektakulärer Erfolg an diesem Haus im folgenden Jahr 1889 als Juliette in Gounods *Roméo et Juliette* ließen sie dort zur souveränen Primadonna assoluta werden. 1889 trat sie nicht weniger erfolgreich an der Grand Opéra in Paris als Juliette und Ophélie auf. 1890 sang sie als Gast an der Kaiserlichen Hofoper in St. Petersburg, wo

ihr Zar Alexander III. ein Diamantenarmband im Wert von 100.000 Dollar schenkte. 1893 debütierte sie an der



Foto: National Portrait Gallery

Superstar von einst

Mailänder Scala als Lucia. Im selben Jahr begann sie auch ihre Karriere an der New Yorker Metropolitan Opera. Auch hier war ihre Antrittspartie die Lucia. Mit insgesamt 25 Partien hatte sie ein relativ schmales Repertoire. Später gehörte zu ihren glanzvollen Rollen vor allem die Mimi in *La Bohème*, die Puccini mit ihr höchstpersönlich einstudierte. – Einen Fehler in der Fachüberschreitung leistete sie sich nur einmal: Von den hochdramatischen Wagner-Partien nahm sie nach einem missglückten Versuch als Brunnhilde in *Siegfried* Abstand.

Neben ihren Bühnenauftritten unternahm sie zahlreiche Konzerttourneen, z. T. mit dem Stargeiger Jan Kubelik, dem Vater Raffael Kubeliks. Als „Dame of the British Empire“ wurde sie 1918 vom englischen König in den Adelsstand erhoben. Sie war über mehr als drei Jahrzehnte die unumschränkte Beherrscherin Covent Gardens, wo

sie über 500 Mal auf der Bühne stand. Dort zelebrierte sie auch 1926 in einer Gala-Vorstellung ihren Abschiedabend.

Ab 1926 war sie dann Präsidentin des Konservatoriums in Melbourne. Nellie Melbas Stimme zeichnete sich durch ein klangvolles, schönes Timbre und einen Umfang, der über dreieinhalb Oktaven reichte, aus. Die erhaltenen Aufnahmen demonstrieren eine Stimme von phänomenaler technischer Brillanz, die sowohl Koloraturpartien wie die Lucia als auch lyrische Rollen wie die Mimi, ja selbst dramatische wie die Infantin in Jules Massenets Oper *Le Cid* mühelos bewältigte.

1931 erkrankte sie auf der Rückreise von England nach Australien an Bord eines

Schiffes und starb kurz nach ihrer Ankunft in Sydney am 23. Februar 1931. Der berühmte Koch Auguste Escoffier benannte nach ihr ein von ihm erfundenes Dessert „Pêche (Pfirsich) Melba“ und einen „Toast Melba“.

Ilse-Marie Schiestel

OPERNTAG auf ARTE

Am Samstag, den 7. Mai 2011 widmet Arte sein Programm ganz der Oper. Diana Damrau, die selbst in zwei der ausgestrahlten Produktionen zu erleben ist, begleitet die Zuschauer mit Einblicken in den sängerischen Berufsalltag von Massenets *Werther* (Paris) über Verdis *Rigoletto* (Dresden), Donizettis *Don Pasquale* (Genf) und Gershwins *Porgy & Bess* (New York Harlem Theatre) bis zu Cileas *Adriana Lecouvreur* (London). Besonders Schmankerl: Höhepunkte aus dem Galakonzert zu Ion Holenders Abschied von der Wiener Staatsoper.

Schöne Stimme der jüngeren Vergangenheit: Helge Brilioth

Am 7. Mai 2011 wäre Helge Brilioth – in den 1970er Jahren einer der größten Wagner-Heldentenöre seiner Generation – 80 Jahre alt geworden. Der Sohn des schwedischen Erzbischofs Yngve Brilioth studierte Gesang am Königlichen Konservatorium in Stockholm, am Salzburger Mozarteum und an der Academia di Santa Cecilia in Rom. Als er seine Karriere 1962 in Bielefeld begann, wurde er noch als Bariton engagiert. Bald erkannte er, dass sich die Stimme für Heldentenor-Partien eignet. In Bayreuth sang er im Wolfgang Wagner-Ring unter Horst Stein von 1969-71 den Siegmund in der *Walküre*. Die AZ schrieb damals: „Die schwedische Heldentenorhoffnung von den Osterfestspielen in Salzburg ist auf dem Weg zur Erfüllung. Da gab es außer den enormen Wälse-Rufen noch allerlei Erstaunliches dieses Siegmunds zu hören.“ (29.7.1970).



Allzu kurze Heldenlaufbahn

Bei Karajan in Salzburg sang er Siegfried. *Die Götterdämmerung* gibt es als

Aufnahme. Eindrucksvoll melancholisch und sehr bewegend klingt vor allem seine Interpretation von Siegfrieds Tod. Das bestätigt ihm auch der Stimmenpapst Jens Malte Fischer: „Der Siegfried war für das eher bedächtige Temperament Brilioths wohl nicht die ideale Rolle, aber auch hier wird man sagen müssen, dass er damals einen Helden mit betörend schönen verschatteten Tönen sang.“

So kometenhaft sein Aufstieg war, so rasch ging seine Karriere nach kurzer Zeit zu Ende. Bereits 1974/75 beim legendären Carlos Kleiber-*Tristan* in Bayreuth waren Schwächen zu erkennen. Möglicherweise stand ihm seine Baritonvergangenheit doch im Wege. Helge Brilioth verstarb am 11. Januar 1999 in Stockholm.

Sieglinde Weber

Alles ist Spaß – Ingvar Wixell zum 80. Geburtstag

Der schwedische Bariton wurde am 7. Mai 1931 in Luleå geboren, studierte an der Musikkakademie in Stockholm und debütierte 1952 in der schwedischen Stadt Gävle. Er war Mitglied der Königlichen Oper Stockholm und seit 1967 eng verbunden mit der Deutschen Oper Berlin. Seine weltweite Gastspieltätigkeit führte ihn u. a. nach London, Mailand, Chicago sowie zu den Salzburger und Bayreuther Festspielen. Mit seiner absoluten Paraderolle als Scarpia in Puccinis *Tosca* vermochte er so manchem Zuschauer einen Schauer über den Rücken zu jagen. Seine Persönlichkeit und die machtvolle Stimme beherrschten die ganze Bühne. In weltweit ca. 300 Aufführungen erstachen ihn ungefähr 60 *Toscas*, darunter einige der berühmtesten

wie Birgit Nilsson und Leonie Rysanek. Belcore, Mandryka, Guglielmo, Falstaff, Jochanaan, Rigoletto oder Amo-



nasro zählten neben einem umfangreichen Konzertgesang zu seinen beliebtesten Opern-Partien. 1966-69

sang er bei den Salzburger Festspielen den Grafen in Mozarts *Hochzeit des Figaro* und den Pizarro in Beethovens *Fidelio*; in Bayreuth 1971 den Heerrufer im *Lohengrin*.

Als er sich vor 10 Jahren von seinem Berliner Publikum verabschiedete, präsentierte er seine Biografie: „Alles ist Spaß. Ingvar Wixell – Bariton“ (Hrsg.: Dieter Burkamp). Da Ingvar Wixell privat sehr humorvoll und keineswegs der böse Polizeipräfekt ist, beinhaltet dieses Buch zahlreiche spaßige Anekdoten einer internationalen 40-jährigen Opern-Karriere. Wir gratulieren herzlich zum 80. Geburtstag.

Sieglinde Weber

WIR GRATULIEREN / MITGLIEDERVERSAMMLUNG 2011

Wir gratulieren

29.04.2011 Zubin Mehta zum 75. Geburtstag
15.05.2011 Hellmuth Matiasek zum 80. Geburtstag
26.05.2011 Inge Borkh zum 90. Geburtstag
07.06.2011 Günther Schneider-Siemssen zum 85. Geburtstag
01.07.2011 Hans Werner Henze zum 85. Geburtstag
08.07.2011 Matthias Hölle zum 60. Geburtstag
28.07.2011 Riccardo Muti zum 70. Geburtstag

unserem Ehrenmitglied Aribert Reimann zum Ernst von Siemens Musikpreis für sein Lebenswerk
Ks. Waltraud Meier zur Verleihung des Lotte-Lehmann-Rings der Wiener Staatsoper
Anne Sofie von Otter zur Verleihung des Frankfurter Musikpreises 2011

Wir gedenken

26.04.2011 Marga Höffgen zum 90. Geburtstag
04.05.2011 John van Kesteren zum 90. Geburtstag
06.05.2011 Ghena Dimitrova zum 70. Geburtstag
18.05.2011 Gustav Mahler zum 100. Todestag
31.05.2011 Shirley Verrett zum 80. Geburtstag
23.06.2011 Hans Beirer zum 100. Geburtstag
02.07.2011 Felix Mottl zum 100. Todestag
07.07.2011 Gian Carlo Menotti zum 100. Geburtstag
24.07.2011 Giuseppe di Stefano zum 90. Geburtstag

Wir trauern um

unsere Mitglieder Frau Liselotte Klemm, Martin Moschberger, Dr. Hermann Sigmund und Ursula Dietrich sowie den Dirigenten Yakov Kreizberg († 15.3.2011) und den britischen Tenor Robert Tear († 29.3.2011)

Opern- & Kulturreisen Monika Beyerle-Scheller

Riedersteinstr. 13, 83684 Tegernsee, Tel.: 08022-3649, Fax: 08022-663930,
M.Beyerle-Scheller@t-online.de; www.opernundkulturreisen.de

22.05.2011	Nürnberg	DER FERNE KLANG (Schreker), I: Gabriele Rech, D: Philipp Pointner
17.-20.06.2011	Meiningen	RIENZI und DER WILDSCHÜTZ Freiluftaufführung im Englischen Park, weitere Besichtigungsprogramme
05.06.2011	Salzburg	FARNACE Barockoper von A. Vivaldi, 15 Uhr, D: Adrian Kelly
7.-10.7.2011	Bayreuth	Franz Liszt-Gedenkjahr: seine einzige Oper DON SANCHE, thüringische Landesausstellung zum Thema Liszt, Busfahrt: Bayreuth-Weimar
28.5.2011	Landshut	ADRIANA LECOUVREUR (Francesco Cilea), 19.30 Uhr, M. L. Basil, H. E. Coleman, I: Stefan Tilch
17.07.2011	Mannheim	LOHENGRIN (Wagner), R: T. Knabe, D: Dan Ettinger, nachmittags
29.7.2011	Erl	TANNHÄUSER Kartenpreis € 120 zuzügl. Busfahrt
31.7.2011	Andechs	DIE KLUGE (C. Orff), 16.00 h ab Herrsching Bustransfer

EINLADUNG

zur ordentlichen
Mitgliederversammlung
mit Vorstandswahl
am Montag, den 16. Mai 2011
um 18.30 Uhr
im Künstlerhaus am Lenbachplatz



TAGESORDNUNG:

1. Genehmigung des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung vom 25. Mai 2010 (Das Protokoll liegt für Sie zur Einsichtnahme am Eingang bereit)
2. Berichte des Vorstands mit anschließender Aussprache
3. Bericht der Kassenprüfer
4. Entlastung des Vorstands
5. **Neuwahl des Vorstands**
6. Anträge: Schriftliche Anträge werden gemäß § 12/1 der Satzung **bis spätestens 2. Mai 2011** erbeten.
7. Verschiedenes, u.a. Diskussion über Mitgliedsbeitrag

Über Ihr zahlreiches Erscheinen würden wir uns sehr freuen.
Der Vorstand

Ein Theater mit wechselreicher Geschichte – das Gran Teatre del Liceu in Barcelona

Das Gran Teatre del Liceu in Barcelona ist eines der traditionsreichsten Theaterhäuser der Welt. Die Gründung geht auf das Jahr 1837 zurück, als das Militär in einem aufgelassenen Kloster einen Theaterclub gründete, um Unterhaltung zu haben, aber auch die klassische Musik zu fördern. Die Theatervereinigung beinhaltete ein Theater, einen Club und ein Liceum: die Gesangsschule. Erbaut wurde es von Manuel Gibert Sans. Das Theater wurde am 3. Februar 1838 mit Bellinis *Norma* eröffnet.

Im Jahr 1844 musste das Kloster auf Grund der politischen Situation aufgegeben und der Kirche wieder zurückgegeben werden. Miguel Garriga i Roca erbaute ein neues Theater, das damals mit 3500(!) Plätzen das größte der Welt war. Besitzer dieses Hauses waren 125 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die sich künftig um die Geschicke des Theaters, des Clubs und des Liceums kümmerten. Es wurde am 4. April 1847 mit einem bunten Programm eröffnet. Am 9. April 1861 zerstörte ein Feuer das Theater, das schon ein Jahr später, am 20. April 1862 mit Bellinis *I Puritani* wiedereröffnet wurde. In den Jahren 1940 bis 1980 erlebte das Theater seine goldene Zeit. Selbst „der grüne Hügel“ verließ 1950 seine heimatliche Bühne und präsentierte den *Ring* im Liceu, unter dem riesigen Beifall von über 3000 Zuschauern.

Mit der Zeit reduzierte sich das Interesse der Gründerfamilien am Theater, auch da die Kosten immer höher wurden, und der Aufwand, ein solches Haus erfolgreich zu leiten, immer schwieriger wurde. Ein weiteres Feuer zerstörte den Innenraum. Die Gründergesellschaft löste sich auf und

man benötigte einen neuen Besitzer. Schließlich übernahm die Stadt Barcelona das Theater und das Liceum, baute



Innenansicht des Gran Teatre del Liceu nach der Rekonstruktion

das Theater wieder auf und renovierte, was nicht vom Feuer zerstört war. Am 7. Oktober 1999 wurde es dann feierlich mit Puccinis *Turandot* wiedereröffnet. Bis heute wird das Haus nun in seiner alten Tradition erfolgreich geführt und zählt zu den besten Opernhäusern der Welt.

Der Cirulo Liceu, der direkt neben dem Theater im selben Gebäude untergebracht ist, ist auch heute noch ein feudaler, privater Club – der älteste in Europa, der sich um Kultur und soziales Leben in der Stadt kümmert. In den äußerst eleganten Clubräumen, prunkvoll ausgestattet im Jugendstil, bietet sich den Mitgliedern die Möglichkeit, ihren kulturellen Aufgaben nachzukommen. Nachdem man uns, meine Frau und mich, im Club so gastlich empfangen und betreut hatte, gingen wir abends dann ins Theater.

Angesagt war *Anna Bolena* mit Edita Gruberova und Elina Garanča: sowohl von den Stimmen, als auch vom Erscheinungsbild her ein ideales Duo im Kräfte- und Ränkenspieler um die Macht am Hof Heinrichs VIII. Der Wandel von

der Freundin zur Gegenspielerin gelang hervorragend, unterstützt durch die gelungene Regie von Rafel Duran.

Die Raben, die während der ganzen Aufführung den Verfall am Hof argwöhnisch beäugen, wandeln sich im letzten Bild zu Boten des Todes, die Anna Bolena auf der über die gesamte Höhe der Bühne reichenden Treppe in den Himmel – oder die Hölle? – begleiten.

Das ausverkaufte Haus bejubelte mit einem nicht enden wollenden frenetischen Beifall (auch schon während der Aufführung)

Edita Gruberova für eine herausragende, sowohl sängerische als auch darstellerische Glanzleistung. Wie sie, schon verklart, über ihr Schicksal sinniert und ihrem Ende entgegen sieht, ist höchste Bühnenkunst. So toll kann Wahnsinn sein!

Auch die restlichen Rollen, Carlo Colombara als Enrico VIII., Simón Orfila als Rochefort und der Tenor Josep Bros als Percy passten sich lückenlos in ein ausgewogenes Ensemble. Es war ein Abend mit Musikgenuss pur.

Jost Voges



Feine Formen im Circulo Liceu: Jugendstilportal

Ernst Burger:

Franz Liszt.

Die Jahre in Rom und Tivoli

Schott Verlag, Mainz 2010

230 Seiten, 49,95 €

ISBN 978-3-7957-0715-6

Zuerst „zigeunerte“ er in ganz Europa herum, spielte unzählige, umjubelte Konzerte, brach Frauenherzen en masse und gab den Startschuss für ungeahnte Höhenflüge virtuoser Klaviertechnik. Soweit die üblichen Liszt-Klischees. Und welche (späteren) Lebens- und Schaffenszentren des „Tasten-Paganinis“ sind im Bewusstsein der Nachwelt präsent? Weimar und Bayreuth. Vielleicht noch Budapest. Keinesfalls jedoch Rom und Tivoli. Aber genau dorthin kehrte Franz Liszt von 1861 bis zu seinem Tod 1886 immer wieder zurück, ja verbrachte das letzte Vierteljahrhundert seines Lebens überwiegend in der italienischen Metropole. Hier fand er mindestens so prächtige Salons vor, wie er sie in seiner Jugend aus Paris gewohnt war. Auch für Ruhe und Abgeschiedenheit ergaben sich genügend Möglichkeiten. Zudem wohnte in Rom die Liebe seines Lebens: Caroline Fürstin von Sayn-Wittgenstein ...

Südlich der Alpen fand und erfand sich Liszt neu: Seinem Wandel von „dem“ pianistischen Superstar seiner Zeit hin zum milde-abgeklärten „Weltkleriker“, der als Abbé sogar die Niederen Weihen empfangen hatte, widmet sich Burgers neuer, wie gewohnt höchst opulenter Bildband – mittlerweile sein dritter über diesen Komponisten. Der 1937 in München geborene Autor und Pianist vereint beeindruckende Sachkenntnis mit perfektionistischem Anspruch und geradezu detektivischem Spürsinn. Bravissimo. Die Vergleiche zwischen Abbildungen von Liszts diversen römischen Domizilen und Fotos der heutigen Straßenansichten sind aufschlussreich wie soziologisch erschreckend zugleich.

Einen veritablen Krimi stellt dagegen die Schilderung des Wiederauffindens

von Liszts in Tivoli genutztem Erard-Flügel dar. Dieser wurde, nachdem er Ende des 19. Jahrhunderts in den Vatikan transportiert, in einem Nebengebäude abgestellt und vergessen worden war, erst

1991 wiederentdeckt. Letzte Authentizitätszweifel konnten ausgeräumt werden, als man bei der Restaurierung im Inneren des Instruments drei farbige Perlen fand. Es waren genau diejenigen, die an einem im Budapester Liszt-Museum aufbewahrten Rosenkranz aus dem Besitz des Künstlers fehlten. Alfred Brendels lakonischer Kommentar zu dieser abenteuerlichen Geschichte: „Beim Klavierspielen sollte man nicht allzu viel beten.“

Am besten freilich ist Burger – mehr oder weniger nebenher – ein Glanzstück sondergleichen gelungen: das Ausleuchten der charakterlichen Spannweite des Künstlers und Menschen Liszt, die sich in ironischen Aperçus immer wieder Bahn brach. Es sei abschließend aus dem Vorwort des Verfassers zitiert: „Stets lobte und ermutigte (Liszt) die Komponisten, die ihm ihre Werke vorlegten, und die Pianisten, die ihm in Rom vorspielten, und nur höchst selten ließ er sich zu ironischer Kritik hinreißen, wie (zu einem Musiker, der ihm seine neueste Komposition zeigte): ‚Ihre Musik hat viele schöne und neue Passagen, nur sind die schönen nicht neu und die neuen nicht schön oder (zu einer Schülerin, die ihm sehr schlecht seine *Jeux d’eaux à la Villa d’Este* vorspielte): ‚Meine Gnädige, das sind nicht die Wasserspiele im Park der Villa d’Este gewesen, das war die Wasserspülung im kleinsten Ort der Villa d’Este, und die will ich nicht hören!‘ Abgerundet wird die hinreißende Bildchronik durch eine CD mit Liszt-Werken, interpretiert von Alfred Brendel.

Richard Eckstein

IBS Journal: Zeitschrift des Interessenvereins des Bayerischen Staatsopernpublikums e. V., Postfach 10 08 29, 80082 München

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, B 9907

WANDERUNGEN

Samstag, 14. Mai 2011

Seefeld – Hechendorf – Widdersberg – Frieding – Herrsching

Gehzeit: ca. 3 ½ Std.

Führung: Gabriele Ritz

Tel.: (089) 791 28 46

S8 Marienplatz

(Richtung Herrsching) ab 9.02 Uhr

Seefeld an 9.50 Uhr

Einkehr nach ca. 2 Std.

Gasthaus „Zum Queri“ in Frieding

Samstag, 18. Juni 2011

Durch ebene Flur und die reizvollen Amperauen von Olching über Graßling, Neuhimmelreich nach Dachau

Gehzeit: ca. 3 ½ Std.

Führung: Helmut Gutjahr

Tel.: (089) 57 51 13

S3 Marienplatz (Richtung

Maisach/Mammendorf) ab 8.54 Uhr

Olching an 9.21 Uhr

Einkehr nach ca. 2 ½ Std.

Restaurant „Alte Liebe“

in den Amperauen, Dachau

Rückfahrt ab Dachau mit der S2

Samstag, 9. Juli 2011

Starnberg – Höhenweg – Maisinger See – Maisinger Schlucht – Starnberg

Gehzeit: ca. 3 Std.

Führung: John Cox

Tel.: (089) 32 023 68

S6 Marienplatz

ab 8.48 Uhr

Starnberg

an 9.25 Uhr

Einkehr nach ca. 1 ½ Std.

am Maisinger See

Jeder Teilnehmer unternimmt die Wanderungen auf eigene Gefahr. Irgendeine Haftung für Schäden wird nicht übernommen.